

# Nelly Dix – Ein Porträt der Künstlerin in Briefen, Dokumenten und Zeitzeugenberichten

Von Anne Overlack, Moos-Bankholzen

Nelly Dix, die Schriftstellerin und Künstlerin, ist vor mehr als fünf Jahrzehnten im Januar 1955 unter nicht restlos geklärten Umständen allzu früh verstorben. Zurück blieben ihre kleine, nicht einmal fünfjährige Tochter und eine todtraurige Familie, die den Tod der Vielgeliebten kaum verarbeiten konnte. Außerdem hinterließ Nelly ein schmales literarisches und ein üppiges kunsthandwerkliches und künstlerisches Werk. Ihre biblischen Erzählungen, die bis zu ihrem Tod nur im Familien- und Freundeskreis kursierten, erschienen posthum 1961 unter dem Titel »Der Herr ist über Land gefahren« (Neuauflage Friedrich Wittig Verlag 1991, vergriffen). Nellys zahlreiche Briefe lagern, sofern sie überhaupt erhalten blieben, entweder bei den Adressaten oder deren Erben.<sup>1</sup>

## *Nelly, die Dichterin*

»Nehmen Sie junge Mädchen nicht ernst, ... sie brauchen Publicum!«<sup>2</sup>

Zu Weihnachten 1945 lag ein ganz besonderes Geschenk auf dem Gabentisch der Familie Dix. Nelly, ältestes Kind und einzige Tochter von Otto und Martha Dix, hatte ihre erste biblische Erzählung »Ein ganz gewöhnlicher Tag« während der letzten Monate verfasst und gerade im rechten Moment noch abgeschlossen: »Mein Roman ist wider Erwarten auch noch fertig geworden bis Weihnachten, an Weihn. waren wir insgesamt 10 Personen, u. a. eine französische Dame im Kapitänsrang«, berichtet sie gut gelaunt ihren »Zieheltern« Elisabeth und Fritz Mühlenweg am 2. Januar 1946. Nellys lebenssatté Schilderung des letzten Tages vor dem Aufbruch der Arche Noah muss ein willkommenes persönliches Geschenk in mageren Nachkriegszeiten gewesen sein – und stolz stellt sie ihrem Werk denn auch eine persönliche

1 Eine Abschrift der inhaltsreichen Briefe an das Ehepaar Mühlenweg wird im Franz-Michael-Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek aufbewahrt (Nachlass Mühlenweg). Die Briefe an den katholischen Pfarrer Dr. Anton Trunz, Nellys Lateinlehrer, hat Elisabeth Kantzenbach, die Nelly-Biografin, in wesentlichen Teilen ediert. Kantzenbach hat über zwei Jahrzehnte hinweg Lebensspuren von Nelly Dix zusammengetragen, ein Werkverzeichnis erstellt und Zeitzeugen befragt. Ihre Annäherung an die Künstlerin ist im Juni 2009 unter dem Titel: *Alias. Umrisse des Lebensbildes von Nelly Dix-Thaesler, genannt Nelly Alias Dix (1923–1955)*, als Privatdruck in einer kleinen Auflage erschienen.

2 Nelly Dix an ihren Lateinlehrer Dr. Anton Trunz, zit. nach Kantzenbach, S. 43

Zueignung voran: »Meinen Leuten gewidmet, Weihnachten 1945«.

Diese erste biblische Erzählung der 22-jährigen Autorin ist freilich nicht Nellys erstes literarisches Werk. Schon im zarten Alter von zwölf Jahren hatte das hoch begabte Kind im Jahr 1935 ein Bilderbuch für den fünf Jahre jüngeren Bruder Jan verfasst. Im »Lesebuch für Jan« erzählt und illustriert Nelly die lehrreiche Geschichte eines kleinen, »Prinz Eitel« genannten Teufelchens. Wer den Spuren des kleinen Teufels folgt, macht zugleich eine Reise durch die Phantasiewelt eines überaus belebten Mädchens. Nelly, die Geschichtenerzählerin, verschlang Bücher wie sonst keiner im Hause Dix, wie sich ihr Bruder Jan erinnert: »Zur Belesenheit von Nelly muss man sich vor Augen halten, dass wir in Hemmenhofen eine riesenhafte Bibliothek hatten, für die dauernd nachgekauft wurde. Mein Vater brachte aus Dresdner Antiquariaten viel mit. Nelly verschlang alles. Sogar wenn sie am Herd stand und kochte, las sie. Aus manchen Büchern konnte sie nach mehrmaligem Lesen ganze Passagen auswendig.«<sup>3</sup>

Wann genau Nelly mit der Niederschrift ihrer ersten Erzählung begann, ist nicht überliefert, aber Gabriele Marion Daverda, die im letzten Kriegswinter 1944/45 als achtjähriges Kind mit ihrer Mutter aus Berlin flüchtend Unterschlupf bei der Familie Dix fand, erinnert sich: »Zu jener Zeit schrieb sie vermutlich an ihren ersten Erzählungen aus dem Alten Testament [...]. Jedes Mal hörte ich die Schreibmaschine hämmern, als ob sie ihren unerfüllten Freiheitsdrang mit vehementen Gedanken auf eine geistige Reise führte. Beim Schreiben entzog sie sich der Unruhe, ihrer eigenen und der eines bewegten Familienlebens.«<sup>4</sup> In den folgenden Jahren bis 1951 entstanden sieben weitere biblische Erzählungen, die Nelly meist ihren Brüdern Ursus und Jan oder der Mutter »Mammi« widmete.<sup>5</sup>

Diesen kreativen Prozess, der seinen Höhepunkt in den Jahren von 1945 bis 1947 hatte, reflektierte Nelly in ihren Briefen an Elisabeth und Fritz Mühlenweg. Das Künstlerehepaar aus Allensbach war seit der ersten Begegnung im Jahr 1936 eng befreundet mit der ganzen Familie Dix. Für Nelly wurden der Schriftsteller und die Malerin zu Wahlverwandten, die das junge Mädchen als seine »Zieheltern« adoptierte. Ihre zahlreichen Briefe an die Mühlenwegs begleiten die enge Beziehung und dokumentieren, wie wichtig der »Geliebte Ziehvater«, die »Liebe Ziehmutter« für Nellys literarisches und künstlerisches Schaffen geworden sind.

Am 23. März 1946, drei Monate nach Vollendung ihrer ersten Erzählung, schreibt Nelly voll übermütigem Stolz: »Ich wollte schon so lang ernsthaft kommen, [...] um mein Talent vor Euch leuchten zu lassen und Euch meine altjüdische Posse vorzulesen«, ein Vorsatz, dem dann auch unmittelbar die Tat gefolgt sein muss, denn noch

3 Jan Dix (Gedenkheft 1993), zitiert nach Kantzenbach, a. a. O., S. 120

4 Gabriele Marion Daverda (Gedenkheft 1993), zit. nach Kantzenbach, a. a. O., S. 130. Schon dieser Erinnerungssplitter macht deutlich, dass Nelly ihr Werk Widerständen abgerungen haben muss, die viel mit ihrer Rolle in der Künstlerfamilie zu tun hatten.

5 1946 schreibt Nelly drei Erzählungen: »Die Geschichte von Hiob in Ägypten«, »Jonas« und »Die Belagerung von Bethulia«. »Der Stärkere« und »König David« entstehen 1947, zwei weitere Erzählungen schließlich 1951: »Joseph der Träumer« und »Der Herr ist über Land gefahren«.



Martha Dix mit Nelly, um 1925 und in den 1930er Jahren (Fotoalbum Jan Dix)

im März 1946 notiert Elisabeth Mühlenweg in ihrem Tagebuch: »Besuch Nelly und Mammi Dix. Nelly liest ihre Geschichte: ›Ein ganz gewöhnlicher Tag.‹ Eine ganz ungewöhnlich gute Arbeit, bei aller persönlichen und sehr reizvollen Eigenart eine Arbeit, die von menschlicher Reife und Lebenskenntnis zeugt, ernst und merkwürdig, fromm und frivol, in jeder Zeile ein Abbild wirklichen Lebens.«<sup>6</sup>

Auch ihre weiteren »biblischen Geschichten« hat Nelly den Mühlenwegs vorgelesen. So schreibt sie am 22. Mai 1946: »Falls mir noch 1 rettender Gedanke kommt, ist meine neue Geschichte bis ich komm, fertig. Soll ich sie dann mitbringen?« »Die Geschichte von Hiob in Ägypten« feiert gleichfalls Premiere im Hause Mühlenweg: »Eine neue Geschichte hab ich geschrieben. Darf ich sie mitbringen?« fragt Nelly im Dezember 1946.<sup>7</sup>

Wer die Briefe Nellys an die Familie Mühlenweg liest, merkt rasch, dass es sich hier um eine sehr enge und für Nelly außerordentlich wichtige Beziehung gehandelt hat. Schon aufgrund ihres unterschiedlichen Lebensalters waren die Rollen klar ver-

6 Elisabeth Mühlenweg in ihrem Tagebuch, zit. nach der Abschrift von Regina Mühlenweg »Über Otto Dix – aus dem Tagebuch von Elisabeth Mühlenweg«, unveröffentlichtes Typoskript, S. 3. Für den Hinweis auf dieses Dokument danke ich Inga Pohlmann.

7 Elisabeth Mühlenweg notiert den Besuch von »Nelly und Mammi Dix« im Januar 1947 in ihrem Tagebuch: »Nelly liest die Geschichten von Hiob und Judith.«

teilt: hier (in Hemmenhofen) Nelly: die übermütige, verspielte, lern- und wissbegierige »Ziehtochter« – dort (in Allensbach) Fritz und Elisabeth Mühlenweg: als lebenserfahrene und weltkluge, nicht nur in den Künsten bewanderte, sondern auch menschlich hoch geschätzte Vorbilder. Mit ihren kreativen (Doppel-)Begabungen deckten die Mühlenwegs genau das Spektrum ab, das Nellys Vorlieben und Fähigkeiten entsprach: Fritz war Mentor und bewundertes Vorbild für die literarisch ambitionierte Nelly, Elisabeth<sup>8</sup> beflügelte ihr kreativ-gestalterisches Talent.

Ansonsten war Nelly ganz auf sich gestellt. Und selbst wenn man davon ausgehen darf, dass im Hause Dix ein allen Künsten aufgeschlossenes Klima herrschte, bedeutete das in den Nachkriegsjahren im abgelegenen Hemmenhofen intellektuelle Einsamkeit.<sup>9</sup> Kein Wunder, dass Nelly so wild korrespondierte,<sup>10</sup> kein Wunder, dass sie jede geistige Anregung begeistert aufnahm, kein Wunder auch, dass Sprache und Gestus ihrer biblischen Erzählungen viel vom Umgangston und Miteinander im Hause Dix verraten. So manche saloppe Formulierung verdankt sich sicherlich nicht nur dem jungen Alter der Autorin bei der Niederschrift ihrer Erzählungen, sondern auch der Zurückgeworfenheit auf die eigenen vier Wände und die Personen des täglichen Umgangs.

Als Nellys Erzählungen knapp sieben Jahre nach ihrem Tod erstmals im Druck erscheinen, kommentiert die Herausgeberin Gertrud Kinkelin in ihrem Nachwort: »Aus Schaffensfreude und aus der Fülle ihrer Einfälle heraus hat Nelly gemalt und geschrieben. Ihre große Gabe der Menschenbeobachtung, die jeden ebenso erstaunte, wie sie ihm allmählich an ihr selbstverständlich wurde, schuf den Boden, aus dem ihre Gestalten erwuchsen. Diese Geschichten schrieb sie sozusagen in gestrecktem Lauf. Man merkt es an dem Geschriebenen. Der Weg von ihrem Herzen auf's Papier war unmittelbar, selten unterbrochen oder geändert. [...] Wer die Familie Dix kennt, wird mit leisem Lächeln manche ihr eigenen Wesenszüge, kleine Ereignisse und tägliche Reden wiedererkennen.«

Ein bisschen Sorgen macht sich die Herausgeberin gleichwohl: »Dieses Transponieren ins Alte Testament wird wohl niemand als Blasphemie empfinden. In allen Jahrhunderten, bis zum heutigen Tag, hat man die Gestalten der Bibel in eine Welt versetzt, die vielmehr der des Künstlers zugehörte als der geschichtlichen Vergangenheit, und gerade diese waren oft die echtesten und innigsten. [...] Wir haben des-

8 Die Erzählungen, Gedichte und Romane Fritz Mühlenwegs werden heute vom Libelle Verlag betreut, wo auch Ekkehard Faudes lesenswerte biografische Annäherung an den Dichter erschienen ist; mehr zur Künstlerin Elisabeth Mühlenweg im Aufsatz von Inga Pohlmann in diesem Jahrbuch.

9 »Man muss ja bedenken, dass ein so begabter Geist auf dem Lande ständig unterfordert war.« Jan Dix in Kantzenbach, a. a. O., S. 119

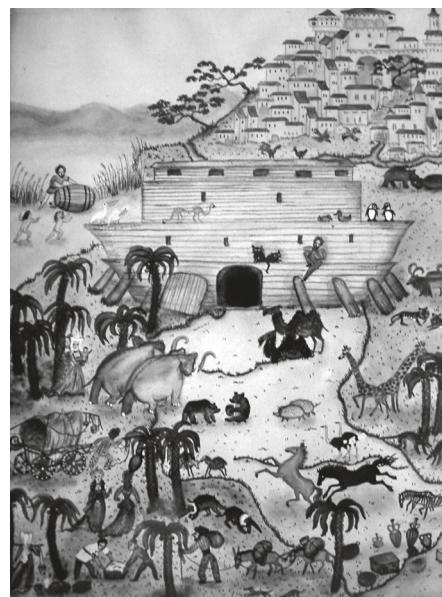
10 »Nelly hat eifrig korrespondiert«, erinnert sich Jan Dix. Einer ihrer wichtigsten Korrespondenzpartner war der Prälat Dr. Anton Trunz, der kurz vor seinem Ruhestand die Pfarrgemeinde Wangen übernommen hatte. »Pfarrer Trunz war für uns Kinder eine großartige Person. Hatte er doch aus seiner Zeit als Päpstlicher Geheimkämmerer in New York und von seinen Begegnungen mit den Indianern viel zu erzählen. Er sprach viele Sprachen, darunter auch Indianersprachen und Latein, in dem er Nelly unterrichtete.« Jan Dix in Kantzenbach, a. a. O., S. 119

halb auch den gelegentlich recht unbiblischen Ton, die oft drastischen Ausdrücke in manchen Kapiteln beibehalten.«<sup>11</sup>

Korrigierende Werkstattgespräche werden zu Lebzeiten Nellys nicht stattgefunden haben, selbst wenn der Gedanke an eine Veröffentlichung schon 1946 »etwas spielerisch« nicht nur in ihrem Herzen, sondern auch im Gespräch mit ihrer späteren Herausgeberin bewegt wurde. Fünfzehn Jahre später scheut Gertrud Kinkelin mit naheliegender Begründung vor jedem Eingriff in den Urtext zurück: »Wir können nicht wissen, ob sie – bei einer Veröffentlichung zu ihren Lebzeiten – alles so gelassen oder ob und wie sie manches überarbeitet hätte. Für uns war es selbstverständlich, sie so zu uns reden zu lassen, wie sie es damals geschrieben hat.«<sup>12</sup>

Der Zeit-Rezensent Martin Beheim-Schwarzbach ist begeistert: »Ich bin bestürzt darüber, dass wieder einmal ein Genie da war, ohne dass jemand — außer den engeren Angehörigen, davon wusste noch ahnte und nun, seit jetzt sieben Jahren, nicht mehr da und tot ist, mit einunddreißig Jahren gestorben, sang- und klanglos, und die so emsige Literatur und das händeringend nach Werken suchende Verlagswesen und der Buchmarkt haben nichts davon gewusst, was sie auch gar nicht konnten, denn ›Nelly alias Dix‹ hatte nicht die Absicht, in die Literatur einzutreten, sondern kritzelt, wenn ich es recht verstehe, ihre Skripte in Hefte hinein, widmete sie Mami oder einem Bruder oder auch ›meinen Leuten‹ und ließ es dabei bewenden. Nun soll man mit dem Wort Genie natürlich vorsichtig umgehen und darf unter keinen Umständen etwas Vollendetes darunter verstehen, ja, etwas kann wüst und ungewöhnlich und absonderlich sein und doch genial. Nelly Dix, die Tochter eines berühmten Vaters [...]: im Alter von einundzwanzig bis siebenundzwanzig Jahren schuf sie ein klares, dichtes, formal geschlossenes, ungeheuer intensives Werk, das alle Merkmale von Genialität in sich trägt.

Ob Nelly tatsächlich »nicht die Absicht hatte, in die Literatur einzutreten«, wie der Kritiker mutmaßt? Ich bin mir nicht so sicher. Nelly verfügte durchaus über das Selbstbewusstsein einer Künstlerin – darauf verweist nicht nur ihre Berufsbezeichnung: »Malerin« in den Urkunden des Standesamts Hemmenhofen anlässlich von



Arche Noah, Illustration zur biblischen Erzählung  
»Ein ganz gewöhnlicher Tag«, 1951

11 Gertrud Kinkelin in: Nelly Dix, *Der Herr ist über Land gefahren*, München 1961, S. 239–240

12 Ebenda

Eheschließung und Geburten ihrer Kinder, sondern auch der Gestus ihrer Briefe an Fritz Mühlenweg. Auch alle Zeitzeugen erinnern sich an eine ihrer Begabung und Fähigkeiten durchaus bewusste Nelly. Freilich musste sie ihre Talente dann sprudeln lassen, wenn es die Umstände erlaubten: mittags in ihrem Kämmerchen, nach der Hausarbeit, vor der Gartenarbeit, auf weibliche Art die Nischen nutzend. Eine Künstlerin, das wäre sie geworden, wenn sie länger gelebt hätte – da sind sich alle einig. So aber war sie nicht mehr (und nicht weniger!) als »das beste Stück der Familie«<sup>13</sup>, ein unglaublich begabtes junges Mädchen, eine alle Besucher bezaubernde junge Frau, die dann schrieb oder malte, wenn alles andere im Haus zu Erledigende getan war.

Aus der Entstehungszeit der ersten biblischen Erzählung datiert die folgende Briefpassage, in der Nelly sich selbst charakterisiert – »meisterlich«, wie der verehrte Lateinlehrer und Adressat des Briefes am Rand notiert: »Ach, ich sehe deutlich, ich muss mit der falschen Vorstellung aufräumen, die Sie von mir haben: Ich will Ihnen mal die Nelly beschreiben, wie sie wirklich ist, auf die Gefahr hin, Ihre Illusionen zu zerstören. Im 1. Zimmer sieht der wohlwollende Beschauer ein verkümmertes anpassungsfähiges Wesen sitzen: Das ist der Charakter der Dame Nelly. Dann kommt der große Saal mit den 92 Talenten, die aber alle nicht über das Backfischalter herauskommen, so werden sie alte Jungfern werden und ewig an ihren unvergorenen Ideen laborieren. In diesem Kämmerchen, das jetzt folgt, steht ein prunkvoller Sessel. Da sitzt der brennende Ehrgeiz. Nun weiter ins nächste Zimmer, da sitzt die Energie, die stärkste von allen Gaben, und bindet Peitschenschnüre, mit denen sie den Körper, dieses elende Wrack, aufrecht erhält, indem sie ihn durch die Gegend treibt. 2 Damen sinds, die die Energie gleichstark beeinflussen, die wohnen im nächsten Zimmer zusammen mit ihrer Dienstmagd, die im Vorzimmer schläft: Die Damen Vernunft und Ästhetik. Das Dienstmädchen heißt Gefühl und spielt nur, wenn die Damen ausgegangen sind, eine größere Rolle. Dann zieht es vor dem Spiegel die hausbackenen Barchentkleider der Dame Vernunft und die empirischen Schleiergewänder der Ästhetik an, und das ist eine böse Verirrung. Was soll aber draus werden, wenn es sich noch den Untermieter, der unterdrückt in einer zugigen Bude auch noch wo im Haus wohnt, einlädt? Der junge Mann heißt Geist, ist sehr unterernährt und kommt nur des Essens halber. Oh! Das sind traurige Zustände! Vergessen wir nicht, einen Blick in die im Keller gelegene Kneipe zu tun, allwo man kannegießert und bramarbasiert, dass es durchs ganze Haus hallt. Die Concierge heißt Schüchternheit; deshalb ist sie besonders hochmütig. Das Beste vom Ganzen aber ist ein gewisser Herr Spott, der überall Zutritt hat und dessen Hauptaufgabe darin besteht, die Dame Nelly daran zu verhindern, dass es ihr in die Nase regne (nämlich weil sie den Kopf so hoch trägt) – es wäre doch schade, wenn sie sich das Gehirn verkühlte – und der ihr etwas die Hoffart austreiben möchte. Über der Tür steht ein Wappenschild, auf dem ein Elefant mit einer Narrenkappe zu sehen ist, und darunter die Devise ›Edel, hochmütig und tapfer‹. Welch ein Panoptikum! Ein Glück nur, dass die Inhaberin

13 Katharina Weiten, in: Kantzenbach, a. a. O., S. 135

wenigstens es nicht ernst nimmt. Es wäre Zeitverschwendug. Nehmen Sie mich, bitte, auch nicht ernst. Der Fall ist zu hoffnungslos unbedeutend.«<sup>14</sup>

*Die Tochter*<sup>15</sup>

»Dem Fürsten Ludovico bestellt Ihr: Ich hatte eine Nachtigall, die in einem goldenen Käfig bei mir wohnte. Ein Mensch kam vorbei, er fand die Nachtigall so hübsch, ich schenkte sie ihm. Die Nachtigall wollte aber von dem Handel nichts wissen. Sie wollte nicht im fremden Käfig wohnen. So flog sie davon in die Freiheit. Aber es war kalt und unfreundlich da, und es kam einer, der sie lockte und ihrem Lied wohlgefällig zuhörte, so ist sie doch in den Käfig gegangen, den jener aufhielt. – Und die Türe ist zugefallen, Nachtigall, Nachtigall, Du hättest nicht wegfliegen brauchen, wärest Du gleich in den Käfig gegangen! Aber die Nachtigall wollte ihren eigenen Willen haben. Sie glaubt, sie hat ihn gehabt, und bleibt des Fürsten allzeit gehorsames Mündel.«<sup>16</sup>

Am 14. Juni 1923 wird Nelly als ältestes Kind von Otto und Martha Dix in Düsseldorf geboren. Die Eltern haben vier Monate zuvor geheiratet, nachdem Martha Dix, geborene Lindner, geschiedene Koch, sich zuvor von ihrem Ehemann und dem Vater ihrer ersten beiden Kinder, Martin und Hana, getrennt hat. Die erstgeborenen Kinder bleiben beim Vater und dessen zweiter Frau Marie Elisabeth, Marthas Schwester.

Schon früh zeigt sich Nellys außergewöhnliche Begabung, was die Eltern mit Stolz und Freude und alle anderen mit Bewunderung registrieren. »Der Knabe hier ist 8 oder 9 Jahre alt, wunderschön, sieht aus wie ein Römerknabe, leicht melancholisch & feminin, das Mädchen ist 3 Jahre alt, ganz lustig, aber lange nicht so intelligent wie Nelly, sogar die Sprache ist viel primitiver & kindlicher wie bei der Nelly«,<sup>17</sup> berichtet Otto Dix mit Vaterstolz in der Stimme im Januar 1926 an seine Frau Martha aus Erfurt. Drei Jahre später wird Nelly in Dresden eingeschult. Angesteckt vom Geist der Reformpädagogik wählen die Eltern eine antiautoritär und koedukativ ausgerichtete Versuchsschule für sie, die 46. Volksschule am Georgsplatz. Nellys Klassen-

14 Nelly Dix an Anton Trunz, Brief vom 9. Februar 1945, zitiert nach Kantzenbach, a. a. O., S. 4

15 Für meine biografische Skizze habe ich die folgenden Zeitzeugen befragt: Jan Dix (Bruder Nellys, 26.3.2009), Martin und Hildegard Koch (Stiefbruder und Schwägerin Nellys, 5.5.2009), Ilse Körner (Schwägerin Nellys, 12.5.2009), Walter Burkhardt (Jugendfreund von Jan Dix, 23.4.2009). Außerdem habe ich Nellys Briefe an die Familie Mühlenweg ausgewertet, die im Franz-Michael-Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek aufbewahrt werden (Nachlass Mühlenweg). Jan Dix hat mir die Briefe Nellys an seine erste Frau Lotte und einen Brief Günther Thaeslers zur Verfügung gestellt, ebenso eigene Briefe an und von Nelly aus Kinder- und Jugendjahren. Die Biografie Elisabeths Kantzenbachs lag mir dankenswerterweise im Manuskript vor. Nellys Tochter Bettina Pfefferkorn-Dix danke ich für die Rechte zur Wiedergabe der Werke Nellys.

16 Monolog Isabellas in: Nelly Dix, Der Jahrmarkt von San Giovanni. Eine Komödie in 4 Akten von Alias. Meiner Mutter mit allen Rechten. Christmas 1944, unveröffentlichtes Typoskript, S. 32. Außer ihren biblischen Erzählungen und der hier zitierten Komödie hat Nelly Dix noch ein schmales lyrisches Werk hinterlassen, das sie unter dem Titel »Der Leierkasten« ihrem Verlobten Günther Thaesler widmete (unveröffentlicht).

17 Zit. nach Schmidt, Diether: Otto Dix im Selbstbildnis, Berlin 1981, S. 204

kameradin Sabine Maschik erinnert sich: »Diese Schule war genau das Richtige für uns. Wir konnten da ganz ungezwungen lernen. Es war herrlich, dass wir malen konnten, soviel wir wollten, auf Tafeln rundum an den Wänden, auf die Tische, an den Fenstern. Wir lernten in völliger Freiheit. Zu unserem Lehrer Wolfgang Tischen-dorf sagten wir Du und nannten ihn Wolfel. Wenn wir einen Aufsatz schreiben sollten, hieß es: ›Schreibt, wie ihr sprecht!‹ Das hatte zur Folge, dass wir später auf der normalen Volksschule zu viel Orthographiefehler machten. Aber wir entfalteten uns natürlicher, ganz nach unseren Begabungen, ohne schulmeisterlichen Zwang.«<sup>18</sup>

Diese glücklichen Schuljahre finden 1933 mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten ein jähes Ende: Die Versuchsschule wird geschlossen, Professor Dix wird aus der Dresdener Akademie gejagt, die Familie verlässt Dresden und sucht zunächst Zuflucht im fernab jeden großstädtischen Lebens, aber grenznah gelegenen Randegg im Hegau. Hier besitzt Marthas Schwager und Ex-Ehemann Hans Koch das Schloss Randegg, in dem die inzwischen fünfköpfige Familie Dix – Nellys Brüder Ursus und Jan sind 1927 und 1928 zur Welt gekommen – Unterschlupf findet. Raus aus der Großstadt, rein ins Dorf: Von einer bewussten Entscheidung für das Landleben kann keine Rede sein. Ob auch Nelly sich das trotzige Bonmot ihres Vaters – »Zum Kotzen schön!«<sup>19</sup> – im Blick auf das sie umgebende Idyll zu eigen gemacht hätte, ist nicht überliefert. Jedenfalls ist sie mit zehn Jahren dort gelandet, wo sich ihr weiteres kurzes Leben abspielen wird, selbst wenn drei Jahre später das Bauerndörlein Randegg durch das Fischerdörfchen Hemmenhofen ersetzt wird. Damals, Ende 1936, erfolgt der Umzug der Familie ins eigene Haus, das Martha Dix aus dem Erbe ihres Vaters errichten ließ.

In Randegg besucht Nelly zunächst die Dorfschule, wie später auch ihre beiden Brüder. Der Versuch, dem Umzug nach Hemmenhofen vorzugreifen und sie vorübergehend als interne Schülerin im »Deutschen Landerziehungsheim für Mädchen« in Gaienhofen, dem Vorläufer der heutigen Evangelischen Internatsschule, unterzubringen, scheitert schon nach wenigen Wochen. »Das hat überhaupt nicht funktioniert«, erinnert sich Jan Dix. »Nelly hat geheult, sie fand das furchtbar: Schulzwang, Internatzwang, grässlich! Wir Kinder waren ja ›in Freiheit dressiert‹ – so hieß das bei uns. Der Versuch wurde also nach ein paar Wochen abgebrochen, und Nelly kam wieder zurück nach Randegg.«

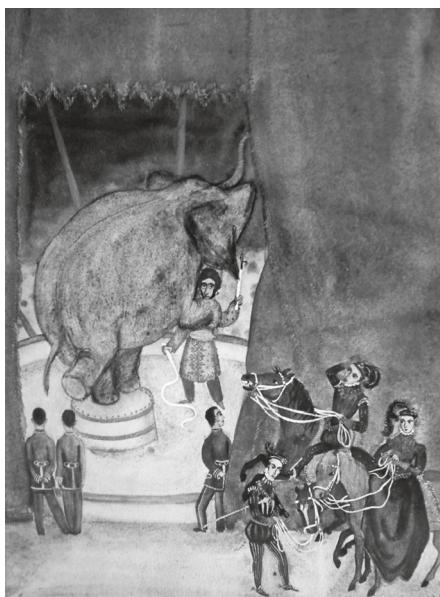
Damit waren Nellys Bemühungen, sich den Sach- oder sonstigen Zwängen schulischer Bildung unterzuordnen, seien sie nun privat oder staatlich vermittelt, ein- für allemal beendet. Nach dem Umzug nach Hemmenhofen und einem halbjährigen

18 Sabine Maschik, zitiert nach Kantzenbach, a. a. O., S. 10

19 Auch Elisabeth Mühlenweg vermerkt den Dix'schen Überdruss am Idyll im April 1937 in ihrem Tagebuch: »Er sagte: ›Ich möchte ausbrechen.‹ Diese ewige Landschaft, das mühsame Landleben – alles langweilt.«

Aufenthalt bei Hedwig und Dr. Gustav Adolf Rieth in Tübingen im Jahr 1937<sup>20</sup> erhält sie Privatunterricht bei einer Hauslehrerin, um der staatlich vorgegebenen Schulpflicht zu genügen: »Das war eine komische, schrullige Person, die mit uns im Haus lebte und nur für Nelly zuständig war«, erzählt Jan Dix.<sup>21</sup>

Nelly selbst übergießt die nicht eben sehnstüchtig erwartete Lehrerin mit Hohn und Spott: »Also: Die olle Lehrerin ist jetzt endlich hier eingetrudelt, Aussehen: das einer alten Jungfer, dürr, mit Bubikopf. Naja. Zu allererst mussten wir einen Waschtisch in ihr Zimmer stellen, denn ›sie könnte doch nicht bei Nacht(!) im Schlafanzug über den Gang gehen‹. Als ob in unserm Haus jemand diese ›alte Wachtel‹ überfiele! Lächerlich! Was Gäste können, wird sie wohl auch können, denk ich. O Mohammed! Sie hat keine Pantoffel und vollführt ein Getrampel, das den Erzvater Abraham aus seiner heiligen Ruhe auffahren lässt, sodass er alle ›Seligen und Auserwählten, die sich in seinem Schooß befinden‹, abschüttelt u. flieht« – und so weiter und so fort, Nelly ist ordentlich in Fahrt, dann das Finale: »Also ich wollte Dich fragen, ob Du noch ein paar Schulbücher hast, die genau dieselben sind wie auf der Schule in Tübingen, und



Zirkus, 1937/38

20 Daran erinnert sich Hedwig Rieth (1911–2006) im Gedenkheft von 1993: »Nelly war ein sehr phantastisches und wissbegieriges Mädchen, mehr als aufgeschlossen. Gegenüber Gleichaltrigen wirkte sie reifer und zeigte mehr Interesse an den Gesprächen der Erwachsenen. Nelly blieb 1937 ein halbes Jahr bei uns, als es nach Beendigung der Volksschule mit der Aufnahme in die höhere Schule in Gaienhofen nicht klappte. Nelly war zwar kurze Zeit dort im Unterricht, aber fühlte sich absolut nicht wohl. Auch die Eltern Dix waren bekümmert über die unglückliche Situation, wollten ihre Tochter aber wegen des Namens Dix nicht an einem fremden Ort ins Internat geben. [...] Nelly lernte sehr rasch und nahm alles spontan bildhaft auf, was sie z.B. über römische Geschichte erzählt bekam. [...] Sie hat sich alles gleich anverwandelt. Mein Mann übte mit ihr auch ein bisschen Fremdsprachen. Abends oder an Regentagen wurde vorgelesen, teils mit verteilten Rollen. Auch Reiten lernte Nelly bei uns in Tübingen, indem sie mich zum Universitäts-Reitkurs begleiten durfte. [...] Nelly stellte sich gleich recht geschickt an und machte alles rasch korrekt, wie es verlangt wurde. Es machten sich mehrere Eigenschaften positiv bemerkbar. Einmal liebte sie Tiere. Hinzu kam das pädagogische Geschick und Feingefühl, gepaart mit dem starken Willen, ihre Autorität auf das Tier zu übertragen.« zitiert nach Kantzenbach, a. a. O., S. 127

21 Dazu bemerkt Ursus Dix: »Ich weiß wenig über Nelly in der Schule, außer dass sie die Schule nicht leiden konnte und nach 1936 eine Hauslehrerin hatte, die das gesetzlich vorgeschriebene Pensum durchnahm. ›Schulmeister‹ war ein Schimpfwort in unserem Haus, weil es für alles Pedantische, Dogmatische und Beschränkte stand.« (Gedenkheft 1993) zit. nach Kantzenbach, a. a. O., S. 118

ob Du sie mir geben kannst, weil wir keine haben, und wie die Schule in Tübingen heißt, auf die ich hätte gehen sollen. (Ich komme nämlich vielleicht doch!)«<sup>22</sup>

Rückblickend kommentiert Nelly ihren nonchalanten Bildungsgang im Oktober 1953 in einem Brief an Regina Mühlenweg: »Ich war ganz gerührt, dass Du mir, trotzdem Du Dich grade darauf vorbereitest, wie die armen Ersten Christen in die Arena zu steigen und von den wilden Schullehrern zerrissen zu werden, so einen langen und amüsanten Brief geschrieben hast. Wenn ich jedoch bedenke, was Deiner harrt, so falle ich innerlich auf die Knie vor Dankbarkeit, dass ich nur beim Feldschütz in die Schule gegangen bin und deshalb kein Abitur brauchte, 2 Jahre Fortbildungsschule geschwänzt<sup>23</sup> und statt dessen Reiten gelernt habe und im Übrigen meine geistige Nahrung mir von Deinen Eltern eintrichtern ließ. Aber heutzutage leben wir in einer würdelosen Zeit, wo man jungen Damen Staatskunde beibringt und wie man Atome zertrümmert, alles Dinge, die man sicher in keiner Küche oder in keinem Atelier verwenden kann.«<sup>24</sup>

Hinter dem unscheinbaren »Reiten gelernt« verbirgt sich das wohl größte Abenteuer in Nellys Leben, das leider eher spärlich dokumentiert ist. Die authentischste Quelle ist hierzu vermutlich die Erinnerung von Martha Dix, die sie Lothar Fischer 1979 erzählt hat: »Im Sommer 1937 gastierte der Zirkus Barum in Singen. Wir fuhren hin und gingen auch in die Tierschau. Nelly lief natürlich sofort zu den Pferden, kam wieder und rief: ›Mammi, der Mann hat gesagt, ich könnte hier reiten. Er hat gesagt, dass er das gern hätte, wenn die Tiere bewegt werden.‹ Wir fuhren am nächsten Tag wieder hin, und Nelly ritt. Sie war inzwischen 14 geworden und musste nicht mehr in die Schule. Eigentlich hätte Nelly noch einen Fortbildungskursus besuchen müssen, aber sie war vergessen worden. Jedenfalls sind wir dem Zirkus in der ganzen Gegend nachgereist, bis ins Allgäu. Eine Dame hat mich dann – und die Zirkusleute saßen alle dabei – ernsthaft angesprochen: ›Ihre Tochter ist sehr begabt. Wollen Sie sie nicht ausbilden lassen?‹ ›Wieso, was soll denn das werden?‹ fragte ich skeptisch. ›Ja, als Schulreiterin.‹ Das haben wir zu Hause erzählt, und alle waren entsetzt. Nelly zum Zirkus? Das ist ja furchtbar! Die ganze Familie war dagegen. Es sprach sich auch in der Nachbarschaft herum und die Leute haben sich sehr gewundert.«<sup>25</sup>

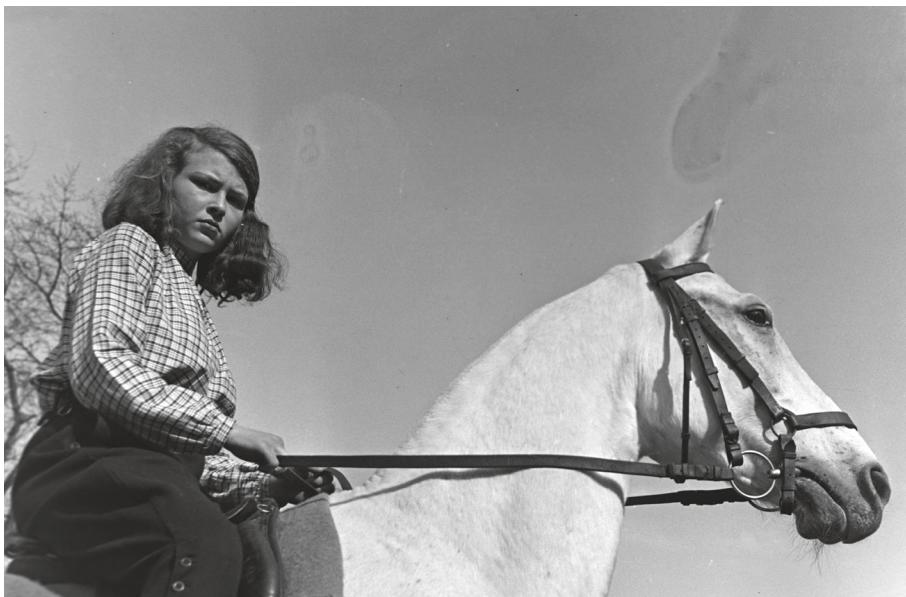
Es wird nicht der einzige Anlass geblieben sein, bei dem sich die Nachbarschaft über die Familie Dix wundern musste. Die Dix waren (und blieben) exotische Bohème, von den Dörflein aus der Ferne neugierig-kritisch beäugt. Denen war schon zuzutrauen, dass sie ihre erstgeborene Tochter in einen Wanderzirkus steckten und sie damit durch die Welt reisen ließen – und genau so geschah es. Nelly wird dem

22 Nelly Dix an »Wigwile« (= Hedwig Rieth), undatiert, zitiert nach Kantzenbach, a. a. O., S. 54

23 Bei der »Fortbildungsschule«, auf die auch Martha Dix im nächsten Zitat anspielt, handelt es sich offensichtlich um »die allgemeine Fortbildungsschule mit Begrenzung der Besuchspflicht für alle, welche, aus der Volksschule entlassen, nicht anderweit entsprechenden Unterricht genießen« (Meyers Konversations-Lexikon, 1888).

24 Nelly Dix an Regina Mühlenweg, 22.10.1953

25 Fischer, Lothar: Otto Dix. Ein Malerleben in Deutschland, Berlin 1981, S. 87



Nelly Dix zu Pferd, wohl aus der Zeit als Zirkusreiterin, um 1938 (Fotoalbum Jan Dix)

Reitlehrer des Zirkusunternehmens, dem kinderlosen Oberst Zygmunt Lecewicz und seiner Frau, anvertraut, die den Winter in Warschau verbringen. Von dieser im Winter 1937 begonnenen Reise kehrt Nelly erst 1938 zurück, nachdem sie ab April den Zirkus begleitete.

Tatsächlich gibt es, abgesehen von zwei Briefen, in denen Nelly ihrer Halbschwester Hana aus Warschau berichtet,<sup>26</sup> keine nachprüfbarer Aussagen zu ihrem Zirkusabenteuer. So wissen wir nicht, ob sie im Sommerhalbjahr 1938 noch mit dem Zirkus gereist ist und, falls ja, in welche Orte diese Reise geführt hat. Dass Nelly als Zirkusreiterin nicht mehr aufgetreten ist – wie Jan Dix erinnert, immerhin wäre sie »die jüngste Schuleiterin Deutschlands gewesen« – war jedenfalls Ergebnis äußerer Umstände, insbesondere der politisch immer prekärer werdenden Lage im Osten, und nicht etwa auf einen Entscheid der Eltern zurückzuführen, die Nelly gern als Zirkusreiterin gesehen hätten.

Als Nelly 1938 15-jährig nach Hemmenhofen zurückkehrt, betrachten ihre Eltern wie auch sie selbst die schulische Bildung als abgeschlossen, nicht aber das Lernen als solches. Nelly bildet sich auf intellektuellem, lebenspraktischem und kreativ-künstlerischem Gebiet fort, wobei das junge Mädchen dabei einerseits in der Formulierung ihrer Interessen, Vorlieben und Abneigungen eine durchaus aktive Rolle einnimmt, andererseits aber brav alle in sie gesetzten Rollenerwartungen er-

26 Nelly an Hana Koch, Briefe vom 13.11.1937 und 7.12.1937, abgedruckt bei Kantzenbach, a. a. O., S. 56 ff.

füllt. Die kreative Begabung der Tochter des großen Malers hat sich längst gezeigt. Als vielseitig begabtes Talent bewegt sie sich sicher auf dem Gebiet nahezu aller Handfertigkeiten: sie kann nähen, zeichnen, malen, sticken, mit Holz und anderen Werkstoffen umgehen. Eigentlich gibt es an lebenspraktischen Dingen nichts, was Nelly sich nicht zutrauen würde.

Zum wichtigsten intellektuellen Wegbegleiter der nächsten Jahre wird, neben den Mühlenwegs, der Wangener Pfarrer Dr. Anton Trunz, der Nelly Lateinstunden erteilt. Zu diesen Stunden, die in Wangen stattfinden, begleiten die beiden jüngeren Brüder Nelly oft mit dem Fahrrad, ohne freilich selbst in den Genuss des Unterrichts zu kommen. Aber der alte Pfarrer war, daran erinnert sich Jan Dix noch heute, ein »unglaublich interessanter Mann«, mit einer verheißungsvollen Wohnung, in der wahre Massen von National-Geographic-Heften herumlagen, die Nelly ausleihen und mit nach Hemmenhofen nehmen durfte. Der Inhalt der Hefte »war ja damals wahnsinnig interessant für kleine Buben« – und offensichtlich auch für ihre ältere Schwester, die die intellektuellen Anregungen, die Trunz ihr bot, begeistert aufnahm und sich als »Ihre allzeit treu ergebene gelehrige Schülerin«<sup>27</sup> mit Leidenschaft in die Briefbeziehung zu ihrem »verehrten und bewunderten Mentor Msgr. Dr. A. Trunz« stürzte.<sup>28</sup> Dem Pfarrer widmet Nelly ihr Lustspiel »Der Jahrmarkt von San Giovanni«, das Weihnachten 1944 auch auf dem Gabentisch der Familie Dix liegt. In der Unterzeile bezeichnet Nelly ihr Werk als »Komödie in 4 Akten von Alias« – womit für uns zum ersten Mal ihr Künstlername »Alias« greifbar wird, den Nelly wohl vor allem in Abgrenzung zum berühmten Vatersnamen Dix verwendete.

Offensichtlich bedeutete die Rückkehr in den Hemmenhofener Alltag für Nelly nach ihrer Zirkuserfahrung und einem, eventuell auch mehreren Aufenthalt in Schlesien bei der Kunstreiterin Frau von Waldow, eine Herausforderung. Martha Dix erinnert sich: »Als wir wieder zurückkamen, war es aus mit den Pferden. Nelly hatte begonnen zu malen und Geschichten zu schreiben. Es war ja immer sehr schwierig mit ihr. Fritz Mühlenweg [...] hat sie sehr zu ihrer Arbeit ermuntert und auch mein Mann. Man musste sie oft beruhigen; denn Kinder berühmter Väter haben es nicht leicht. Wenn sie gemalt hat, stellte sie überall um sich herum abwehrende Hände auf, und wenn ihr etwas misslang, war sie ganz verzweifelt.«<sup>29</sup>

Im Herbst 1943 übersiedelt Pfarrer Trunz nach Andelshofen bei Überlingen. Der Mentor verschwindet aus dem Gesichtsfeld der jungen Frau, die zwar die Briefbeziehung zu ihm intensiviert, aber auf das lebendige Gegenüber und den unmittelbaren intellektuellen Austausch verzichten muss. Während der Kriegsjahre wächst ihre Isolation aus naheliegenden Gründen: »Es ist so schade, dass ich nicht mehr Zeit u. die Nervenkraft habe, um mich in das Abenteuer einer Reise zu Ihnen zu stürzen. Aber da eine große Gefahr besteht, entweder von Fliegern beschossen, oder im

27 Nelly Dix an Dr. Anton Trunz, Brief vom 7.9.1944, zitiert nach Kantzenbach, a. a. O., S. 67

28 Die erhaltenen und von Kantzenbach edierten oder paraphrasierten Briefe datieren von 1940 bis 1947. Im Herbst 1943 übersiedelt Pfarrer Trunz nach Andelshofen, wo er am 23. Juli 1950 stirbt.

29 Martha Dix in: Fischer, a. a. O. 1981, S. 89



Martha und Nelly tanzen, Otto und Jan schauen zu. (Fotoalbum Jan Dix)

Gedränge totgetreten, oder von den geliebten Mitmenschen zerstückelt zu werden (wovon mir die 1. Art die wenigsten Ängste verursachen würde), verschiebe ich das Unternehmen lieber, um meine Familie nicht einer unschätzbareren Arbeitskraft zu berauben und die Mit- und Nachwelt nicht um einen ach! so hoffnungsvollen Stern am Dichter-, Maler- u. Kunstgewerblerhimmel ärmer zu machen.«<sup>30</sup>

Es gibt noch andere Gründe für Verzweiflung. Einmal abgesehen von Arbeits- und Kriegshilfsdienst, die Nelly ableisten muss wie jede(r) andere auch,<sup>31</sup> ist es die wachsende Verantwortung, die auf ihren jungen Schultern lastet. Mehr und mehr entwickelt sich Nelly im Hause Dix zu einem Mädchen für alles. »So fleißig wie sie war niemand in der Familie, trotzdem hatte sie immer das Gefühl, nicht genug zu tun«, erinnert die Halbschwester Hana Koch.<sup>32</sup> Über aller Anspannung verliert Nelly dabei selbst in Kriegstagen nie ihren geradezu unverwüstlichen Humor: »Jan [der den Gestellungsbefehl für den Reichsarbeitsdienst erhalten hatte] ist also zum Auto-bus geleitet worden, u. jetzt bin ich Restbestand der einzige Mann im Haus. Hab ich Ihnen geschrieben, dass Pappi bei Rastatt am Westwall in einem Bunker hockt, hungert wie nie in seinem Leben u. ewig im Nassen steht? Und wir haben allmäh-

30 Nelly Dix an Pfarrer Trunz, Brief vom 10.12.1944, zit. nach Kantzenbach, a. a. O., S. 67

31 Ab Mai 1942 ist Nelly für sechs Monate zum Reichsarbeitsdienst auf dem Schlossgut Mauren bei Böblingen eingesetzt, danach leistet sie vom November 1942 bis zum April 1943 ihren Kriegshilfsdienst im Junghans-Werk in Schramberg ab; während dieser Zeit ist sie im Kloster Heiligenbronn untergebracht; vgl. Kantzenbach, a. a. O., S. 39 ff.

32 Im Gedenkheft von 1993, zitiert nach Kantzenbach, a. a. O., S. 121

lich nur noch Fremde im Haus, z. T. gräulicher Art, unsichere Kantonisten und Opportunisten, you understand, die einem von früh bis spät Ärger und Verdruss bereiten u. mich langsam zu einer Art virago in Luxusausführung werden lassen. Ausgerechnet ich muss immer den Schutzmann, Nachtwächter u. Wach- und Schließ- gesellschaftsbeamten spielen, u. ich bin bereits gefürchteter als je eine waschechte Concierge in Paris. (Motto: Landgraf, werde hart.) Manchmal erschrecke ich vor mir selber, aber es gibt keine andere Art, die Leute zur Räson zu bringen.«<sup>33</sup>

Was die Aufteilung der üppig bemessenen Haus- und Gartenarbeit zwischen Martha und Nelly angeht, scheinen die Rollen zwischen Mutter und Tochter schon früh klar definiert gewesen zu sein: »Die Nelly hat alles gemacht, Mammi hat repräsentiert« – erinnert sich Ilse Körner<sup>34</sup> an die späten vierziger und frühen fünfziger Jahre im Hause Dix. Ausnahmslos alle Zeitzeugen erinnern Nelly als in immer tätiger Bewegung. Auch wenn ihr dabei unter der Hand zur Kunst gerät, was sie anpackt – die von ihr fraglos akzeptierte Rangfolge von hausfraulicher und künstlerischer Arbeit verrät viel über gesellschaftliche und familiäre Erwartungen und spiegelt dabei zugleich die Möglichkeiten weiblicher Lebensentwürfe im Nachkriegsdeutschland.<sup>35</sup> Vielleicht gilt die oben behauptete Arbeitsteilung zwischen Mutter und Tochter nicht immer und überall mit gleicher Ausschließlichkeit, schließlich hat auch Martha Dix ihre (köstlichen) Erinnerungen an klassische Rollenmuster: »Zum Beispiel hat er [Otto Dix] mir einmal beim Abtrocknen geholfen in der Küche. Das sei eine menschenunwürdige Beschäftigung, hat er gemeint. Dass ich das immer gemacht habe, hat ihn gar nicht gestört – mich auch nicht, nebenbei bemerkt.«<sup>36</sup>

Aber Martha Dix war eben doch das, was man eine höhere Tochter nennt: aus reichem Haus, in Fremdsprachen und am Klavier ausgebildet bis zur Konzertreife – und nicht für ein Leben als Putz- und Waschfrau geboren. »Ich denke, dass sie auch von zuhause aus sehr verwöhnt gewesen ist«, erinnert sich ihre Schwiegertochter Hildegard Koch. »Sie hat mir mal erzählt, dass sie früher als junges Mädchen ihre Hände täglich zwei Stunden lang auf ein Samtkissen legen musste, um schöne Hände zum Klavierspielen zu bekommen.« Hinzu kamen Marthas zahlreiche Unpässlichkeiten und Krankheiten, als deren Folge sich die Briefe der mitfühlenden Nelly passagenweise wie Bulletins aus Krankenzimmern lesen. Ein kränklicher Typ sei seine Mutter freilich nicht gewesen, erinnert sich Jan Dix, der sie viel eher als »vital

33 Nelly Dix an Pfarrer Trunz, Brief vom 11.4.1945, zit. nach Kantzenbach, a. a. O., S. 46

34 Ähnlich äußern sich auch Martin und Hildegard Koch.

35 Ganz nebenbei erzählt davon Nellys Brief an Regina Mühlenweg am 21. März 1954: »Mammi hat für Nina ein blaugestreiftes, 1 geblümtes, noch 1 geblümtes, 1 Dirndlkleid genäht, ferner 1 Dirndlbluse, 2 Unterkleider (mit Spitzen), 1 Popelinebluse und Hose, Rock kommt noch, eben näht sie noch ein Samtkleid. Ich nähe dafür Unterröcke für Mammi aus alten Kleidern. Außerdem hab' ich eine Tischdecke gemacht mit Fischen, aufgenäht in allen Farben und jetzt muss ich 1 Sophakissen sticken, weil der Schwiegerpapa am 18. Geburtstag hat und es darf nichts kosten. Ich wünschte, jemand käme und malte die vielen Bilder, die ich noch gemalt haben möchte, ich hab sie alle im Kopf, aber die Ausführung ist so lästig.«

36 »So war er nun auch wieder nicht.« Fragmente aus dem Leben des Malers Otto Dix. Film von Dieter Schlotterbeck, Südfunk Stuttgart 1980

und robust« wahrnahm. Die häufig wiederkehrenden starken Schulter- und Armschmerzen müsse man wohl eher als »Nervengeschichte« verbuchen. Zur Therapie wurden Marthas Arme »in Watte gepackt – und dann lag sie da und konnte sich nicht rühren«.

Und Nelly zerfließt in Mitleid.<sup>37</sup> Sie gilt als unabkömmling, fühlt sich unabkömmling und ist in ihrer Emotionalität der Mutter zeitlebens eng zugeordnet. Die große Ähnlichkeit zwischen beiden wird verstärkt noch durch den gleichen Kleidungsstil. Waren sie Zwillingsschwestern? Wer sie von weitem sah, mochte das wohl glauben: »Näherten die beiden sich unserm kleinen Häuschen am See, immer wie Zwillingsschwestern, Arm in Arm gedrängt, hörte man schon von weitem ihr lautes und launes Lachen.«<sup>38</sup> Für Martha scheint Nelly ein Alter Ego gewesen zu sein, ein Spiegel, der den Blick zurück in hoffnungsvollere Jugendtage erlaubte. Auch Jahrzehnte später scheut sie die Erinnerung an das Verlorene: »Der Tod von meiner Tochter – das war wirklich schrecklich. Schon als Kind konnte man sich so wunderbar mit ihr unterhalten, das war ein Gegenspiel, das war wunderschön.«<sup>39</sup>

Nellys Charisma hat alle Besucher des Hauses tief beeindruckt. Spuren davon leuchten selbst aus autobiografischen Texten, die erst Jahrzehnte später entstehen: »Und da war Nelly, die fünf Jahre ältere Schwester von Jan, genial vom Scheitel bis zur Sohle, ein immer frohes Temperament, nie ohne Tätigkeit, immer von neuem ihre Umwelt mit Witz, Humor und Prägnanz der Empfindung überraschend, unterhaltend. Sie war geliebt von jedem, der ihr begegnen durfte und, wie ich fühlte, der Mittelpunkt und gute Stern der Familie. Wenn Jan von ihr sprach, waren im Ton seiner Stimme Zärtlichkeit, tiefe Hochachtung und Bewunderung und dadurch Stolz. – Auch Nellys Erscheinung war äußerst apart, von weiblicher Schönheit, barock, wie Dix es liebte. Gestik, Mimik, Bewegung zeigten einen energischen Charme. Und immer war sie mit ihrer schönen Altstimme zum Lachen bereit. [...] Alles an und in ihr war vollendet, kraftvoll über Glut und Kühle der Seele verfügend, sprühend von Leben, von unsagbarer Liebenswürdigkeit, und Zartheit auch. Der Schmerz der ihren, als sie mit dreißig Jahren sterben musste, konnte nur ein untröstlicher sein.«<sup>40</sup>

### *Nelly und ihre Kinder*

»Wenn dann die Sintflut vorbei wäre, würden sie hoffentlich alle weit wegziehen. Nur schade, seine Tochter würde er eigentlich gerne behalten. Aber sie wird wohl auch bald den einen oder anderen Esel heiraten und viele Kinder kriegen. Und von ihm erwartete man dann große Freude über diesen Umstand.«<sup>41</sup>

Wenn es etwas gibt, für das das Haus Dix legendär ist, schon in den 1940er, 1950er Jahren, dann sind es die Feste, die hier gefeiert werden. Daran erinnern sich alle, die

37 So zum Beispiel am 28.2.1951 an Elisabeth Mühlenweg: »Mammi liegt mit sehr hässlichen Gallen und Nierenschmerzen im Bett, ich glaub, es ist sehr schlimm.«

38 Hammacher, Wilfried: Familie Otto Dix. Kapitel in seiner unveröffentlichten Autobiographie, S. 215

39 Schlotterbeck, a. a. O. 1980

40 Hammacher, a. a. O., S. 214–215

41 Gedanken Noahs in: Nelly Dix, Der Herr ist über Land gefahren, a. a. O., S. 18

dabei waren, noch heute mit leuchtenden Augen. »Schiffbrüchige, rettet Euch mit uns auf unsere einsame Insel!«, heißt beispielsweise das Motto einer phantasievoll gestalteten Einladungskarte zum Fastnachtsball bei Dix, und das lassen sich die zum Fest Gebetenen nicht zweimal sagen: Da bindet der Pirat sein Bein hoch, um auf dem vermeintlichen Stumpf und dem eigens gefertigten Holzbein den Abend humpelnd zu verbringen, da kommt eine rundbauchige Kokosnuss auf zierlichen Füßen und allerlei anderes tropisches Getier, da wird zur Musik von Jan Dix' Jazzband wild getanzt bis der Morgen graut. Die größten und besten Tänzer sind Pappi und Mammì Dix selbst, die der Herr Professor ja nicht zufällig schon in frühen Ehejahren als Tanzpaar abgebildet hat. Damals, in den 1920er Jahren, sind alle anderen Tänzer zur Seite gehuscht, wenn Otto und Martha über das Parkett wirbelten, um gebannt zuschauen. Heute tanzt Otto viel lieber mit den jungen Frauen, den Freundinnen seiner Kinder: »Pappi Dix war viel schärfer auf die jungen, ja bestimmt«, erinnert sich Nellys Schwägerin Ilse Körner an den Liebhaber schöner Frauen, der es verstand, andere Männer eifersüchtig zu machen wie kein zweiter und der neben der eigenen Familie in Hemmenhofen seit Jahrzehnten schon eine zweite Kleinfamilie in Dresden unterhielt.<sup>42</sup>

Geselligkeit als solche und das Tanzen insbesondere spielen eine große Rolle im Leben der Familie. Wenn die halbwüchsigen Kinder ihre Freunde mitbringen und gemeinsam im Wohnzimmer oder vor dem Kamin sitzen, dann sind die Eltern fast immer dabei – was die Freunde als Auszeichnung und nicht etwa als Störung empfinden. Zu jeder sich bietenden Gelegenheit rasch improvisiert, können die gemeinsamen Tanzabende gar nicht lang genug dauern – und wenn der Morgen und mit ihm der Arbeitsbeginn in irgendeinem bürgerlichen Beruf früher graut als den Gästen lieb ist, dann wird das Grammophon kurzerhand auf die Schulter genommen, aufgezogen, und vor den Tänzern die Straße zur Fähre hinuntergetragen. Auch wenn die Zeiten mager und knapp sind, und die Feste kulinarisch oft genug um mitgebrachte Leberwurstbrote oder Grießbrei kreisen – die Bohème von Hemmenhofen feiert das Leben.

Nelly ist der strahlende Stern dieser Feste. »Sie war ja eine lebenslustige Person, aus ihr sprühte das Temperament, unvorstellbar – ich habe nie mehr so eine Frau kennengelernt«, erinnert sich Nellys Schwägerin Ilse Körner und liefert damit nur eine Variante vieler ähnlich lautender Beschreibungen. Selbstverständlich wartet eine wie Nelly nicht darauf, erwählt zu werden, sondern sucht sich ihren Partner selbst. Phantasievolle Beziehungsgeschichten, aus denen sich der Gehalt an Realität und Fiktion wohl nie mehr wird destillieren lassen, bereichern schon ihre Briefe

42 »Seit 1927 war Otto Dix mit dem Modell Käthe König liiert, die 1939 die gemeinsame Tochter Katharina zur Welt brachte. Er reiste bis 1943 und zwischen 1947 und 1966 regelmäßig nach Dresden, um dort zu arbeiten und seine zweite Familie zu besuchen; die wenigen veröffentlichten Briefe an Martha und die Kinder zeigen jedoch, dass der Ton gegenüber seiner legalen Familie herzlich und zugewandt blieb. Martha, die Schwierigkeiten lieber auswich, scheint Dix' »Ausrutscher« die meiste Zeit ignoriert und verdrängt zu haben.« Schick, Karin: Otto Dix. Hommage à Martha. Hatje Cantz Verlag (Begleitpublikation zur Ausstellung im Kunstmuseum Stuttgart, 3. September – 27. November 2005) S. 85

an die Mühlenwegs. Etwa am 12. Februar 1945: »Da erhält meinen Humor nur der Gedanke an den bühnenschriftstellernden Ziehvater und die Aussicht auf die Heckenbachsche Köchinnenstelle über Wasser. Jetzt brauchen Sie, liebe Ziehmutter, mich nicht mehr verheiraten: bis ich das zur Pfarrersköchin vorgeschriebene kanonische Alter erreicht habe, nehme ich die mir von meinem ehemaligen Kollegen vom Circus, einem Clown angebotene Stellung in dem von ihm geplanten Varieté an. Also, Sie können Ihr Büro zumachen. Außerdem sorgt ja für meine Verehelichung in aufopfernder Weise Frau Gieren, der es schlaflose Nächte zu bereiten scheint, dass ich immer noch nicht unter der von ihr vorgeschlagenen Haube, einer Art gutbürgerlicher Kaffeemütze bin. [...] Josef Ruf – ein Begriff? hörte von meinem Wunsch Pfarrersköchin zu werden und bekundet mir nun jedes Mal seine Absicht, doch noch zum geistlichen Stand überzutreten und mit mir als Köchin die verschlungenen Pfade der Tugend zu beschreiten, die von Dornenhecken umsäumt, jedoch mit Rosen bestreut sind. Leider scheint er mir noch zu sehr an weltlichem Sinn zu kranken, denn besonderes Gewicht legt er auf die Enge dieses Tugendpfades, was mir doch sehr bedenklich erscheint. Also dann doch schon lieber zuerst Varieté Woob, dann Pfarrei Heckenbach.«

Auch als nach dem Krieg der zwei Jahre jüngere Medizinstudent Günther Thaesler am Horizont auftaucht, ist es Nelly, die die Initiative ergreift.<sup>43</sup> Die wichtigsten Zeugnisse dieser Liebesbeziehung hat Nelly mit ins Grab genommen: ihre zahlreichen Briefe an den in Mainz studierenden Freund und späteren Ehemann. Indirekt spiegelt sich ihre Beziehung, die von beiden Partnern von Anfang an mit großer Ernsthaftigkeit gelebt wird, aber auch in Nellys Briefen an die Mühlenwegs und später in ihren Briefen an die Schwägerin Lotte, die erste Frau des jüngeren Bruders Jan.

Voller Glück – zugleich so, als gehe es hier um eine mit höchster Diskretion zu behandelnde Angelegenheit – berichtet Nelly am 20. April 1948 ihren Zieheltern von



Nelly Dix auf dem Fastnachtsball ihrer Eltern, vermutlich 1953 (Fotoalbum von Ilse Körner)

43 Nellys Schwägerin Ilse Körner, geb. Thaesler, erzählt dazu die folgende Anekdote. Ihr Bruder feierte sein Physikum bei den Eltern zuhause. Am nächsten Tag vermisst ihre Mutter zwei kleine, wertvolle Likörläser. Die Aufklärung bringt ein Brief von Nelly. Versehentlich seien die zwei Gläser in ihre Handtasche geraten, erklärt Nelly, woraufhin sie den jungen Mann darum bittet, die Gläser bei ihr in Hemmenhofen wieder abzuholen. Nach dieser ersten Begegnung unter vier Augen sind die beiden ein Paar.

einer gemeinsamen Reise in den Schwarzwald: »Ich war 1 Woche lang verreist, im Schwarzwald, mit meinem jungen Mann,<sup>44</sup> es war sehr schön und wir sind auch manchmal spazierengegangen und ich hab ihm alle meine Geschichten vorgelesen (aber nur auf Verlangen, bitte sehr!) und schließlich hatte ich einen Wadenkrampf, was aber weniger vom Vorlesen, als von der merkwürdigen Beschaffenheit der dortigen Gegend kommt. Und es hat jeglichen Tag geregnet. Und Mammi hatte es erlaubt. (Die Reise, für den Regen konnte sie nix.) Überhaupt bin ich außerordentlich legalisiert, und nur Pappi ist noch in unschuldsvoller Umnachtung, wenigstens glauben wir das, aber Mammi weiß nichts von früheren Balkongeländergeschichten, (dies nur zu Eurer Orientierung).«

Deutlich wird schon hier, dass Nelly nicht die uneingeschränkte Herrin ihrer Entscheidungen ist und dass das Vertrauensverhältnis zu den Mühlenwegs tief gründet. Sechs Monate später, am 3. Oktober 1948, berichtet die junge Frau dann von einschneidenden Veränderungen in ihrem Leben: »Und so wähle ich denn die vom Ziehvater als am Passendsten befundene Form, seine lieben Eltern auf gewisse Um, Zu oder Übelstände, je nachdem der Fall liegt, vorzubereiten und frage Euch in schlichter, aber vornehmer Form: Wollt Ihr lieber ein Mädchen oder einen Knaben haben? Und sage Euch gleich, dass alle Beteiligten gern ein Mädchen hätten, weil die Babywäsche rosa ist und überhaupt und das Mädchen später besser auf die übrigen elf Geschwister aufpassen kann. [...] Aber überhaupt ist es schrecklich, denn ich bin garnicht zerknirscht und egal ist mir's eh soviel, und von meinem jungen Mann hab ich schon alle besseren bürgerlichen Vorurteile abgekratzt und nun ist er sehr brauchbar. [...] Nebenbei machen wir Weihnachtsgeschenke und Babyjäckchen aus einer 65 Jahre alten Baumwolle, und Günther handelt ab und zu schwarz und damit hab ich ½ Zentner Windeln gekauft. Also, wir sind schon irgendwie eine ganz ehrbare Familiengründung.«

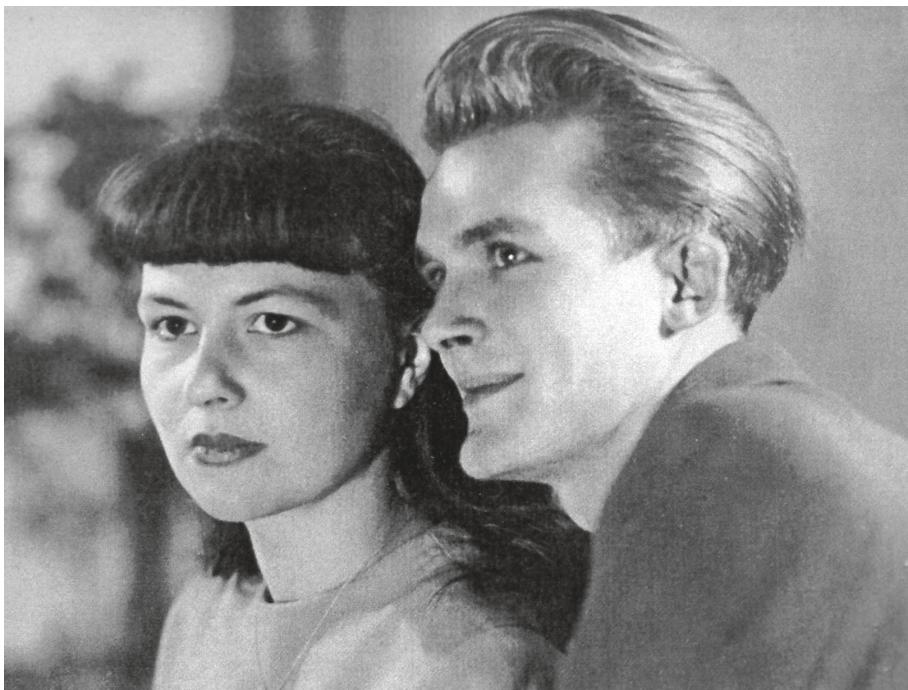
Die »besseren bürgerlichen Vorurteile« – zählt dazu vielleicht auch die Idee, dass man heiraten könne, bevor die eigenen Kinder auf die Welt kommen? Martha Dix sieht das leger: »Und die beiden Jungen haben sich ja sehr früh verheiratet, weil das ja wahrscheinlich so üblich ist, wenn man aus dem Krieg kommt,<sup>45</sup> dann muss man sich schnell verheiraten, obwohl es wirklich noch gar nicht notwendig ist.«<sup>46</sup> Bei Nelly, die anders als die beiden Söhne mit den Eltern unter einem Dach wohnt, gibt es jedenfalls keine frühe Hochzeit.

Ihre beiden ersten Kinder, die Zwillinge Johannes und Jessika Elisabeth, kommen folglich unehelich und vermutlich zu früh am 8. November 1948 in Hemmenhofen zur Welt. Johannes stirbt schon nach zwei Tagen, seine kleine Schwester eine Woche später am 17. November 1948.

44 Seit dem 13. Januar 1948 sind Nelly Dix und Günther Thaesler verlobt; vgl. Kantzenbach, a. a. O., S. 65

45 Gedanklich zu ergänzen: »... und Vater wird«

46 Schlotterbeck, a. a. O. 1980



Hochzeitsfoto Günther Thaesler und Nelly Dix, 20. August 1949 (Fotoalbum von Ilse Körner)

Sechs Wochen später, am 23. Dezember 1948, schreibt Nelly einen todtraurigen Brief an die Mühlenwegs: »Liebe Zieheltern, ich wünsche Euch ein schönes Weihnachtsfest und ich werd sehr an Euch denken, denn ich hab Euch sehr lieb und bin sehr traurig. Aber das wird sich alles geben, hoff ich wenigstens. Alle sagen es, dann wird's wohl stimmen. [...] Hier ist es nicht sehr lustig. Laut elterlichem Ukas darf mich mein Schatzl nicht mehr besuchen und soll mir auch nicht schreiben, und ich soll ihm das sagen. Diese schöne Aufgabe steht mir noch bevor, – unglücklicherweise teile ich aber die Meinung der Familie nicht ganz. Aber schließlich, Hauptsache, dass Ruhe und Frieden herrscht und schließlich soll man auf das hören, was die Eltern sagen. Ich weiß sowieso nicht mehr, was Recht und Unrecht ist, nachdem alles falsch war und sich als völlig anders herausstellt, was ich getan und gedacht hab. Hiob auf seinem Schutthaufen war sicher ein lustiger alter Bursche gegen mich.«

Ein Dreivierteljahr später erlauben die Eltern dann doch die Hochzeit, die am 20. August 1949, anders als die der beiden Söhne, nur standesamtlich gefeiert wird – was auch damit zu tun haben könnte, dass Nellys Ehemann evangelisch ist. Trauzeugen sind die beiden Väter, die, was den Unterhalt des jungen Paares betrifft, eine Vereinbarung getroffen haben: Demnach soll jedes Kind bis zur wirtschaftlichen Selbständigkeit des Ehemannes von den eigenen Eltern unterhalten werden. Nelly Thaesler bleibt in Hemmenhofen, Günther Thaesler studiert vorläufig weiter in Mainz, bei

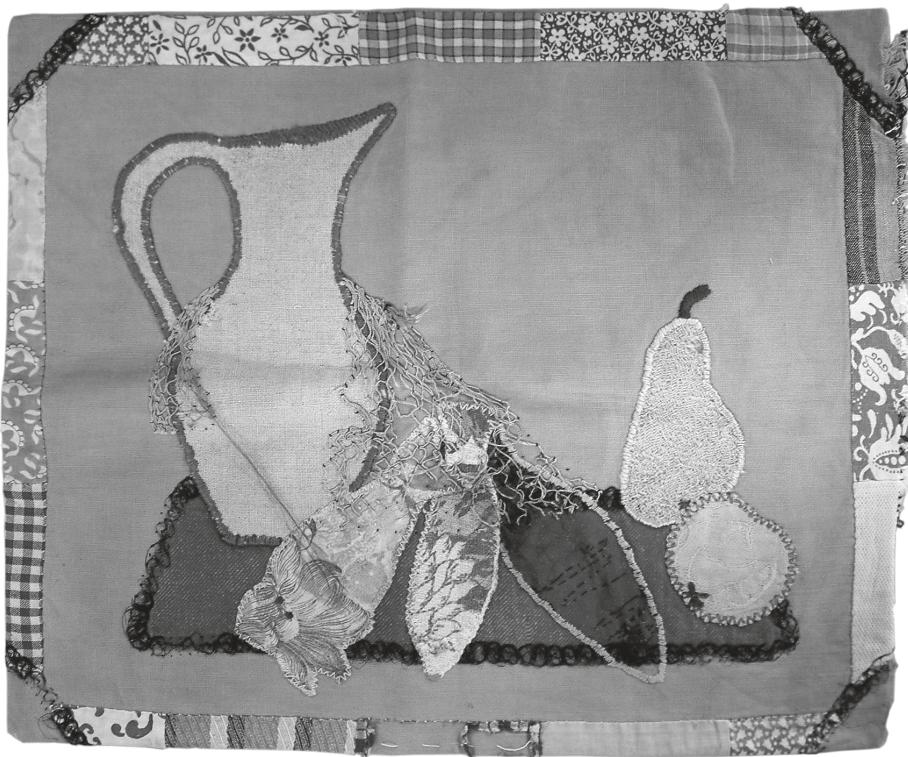
seinen Besuchen auf der Höri wohnt er ebenfalls im Elternhaus Nellys. Eine gemeinsame Wohnung gibt es für das Paar nicht, gelegentliche Besuche Nellys in Mainz werden aber toleriert.

Ob und wie man unter diesen Rahmenbedingungen ein glückliches Eheleben führen kann? – die Frage verrät die heutige Perspektive. Für die meisten Zeitzeugen, die Nelly kannten, liegt die Antwort, warum das junge Paar die knapp bemessene gemeinsame Zeit während der Ehejahre im Dachgeschoss der Familie Dix verbracht hat, auf der Hand. »Na, das konnten sie ja gar nicht anders. Mein Bruder war in Mainz und hat da seine Facharztausbildung gemacht und kam nur in den Ferien«, berichtet Ilse Körner. Wie sie, benennt auch Hildegard Koch vor allem finanzielle Gründe für diese Beziehung auf Distanz, zudem sei in den zerbombten und von Flüchtlingen immer noch übervölkerten Städten Nachkriegsdeutschlands die Wohnungsnot immens gewesen. Das hört sich nachvollziehbar an, nur wundert sich die Nachgeborene über die fraglos vorhandenen ganz anderen Möglichkeiten der jüngeren Brüder Jan und Ursus, die das Elternhaus nach Belieben hinter sich lassen konnten.

Nelly war die nicht immer freiwillige Gefangene ihrer starken emotionalen Bindung an die eigene Mutter – das machen alle Kommentare deutlich. »Der Günther Thaesler, das war ein netter Kerl«, erinnert sich Nellys Schwägerin Hildegard Koch, »aber die Martha war sofort, ja man kann schon sagen: eifersüchtig auf den Günther und da gab es dann natürlich Reibereien. Nelly hat sicherlich darunter gelitten, aber irgendwie hielt sie immer zu ihrer Mutter. Das war einfach so; erst kam ihre Mutter und dann der Günther.« Eine mögliche Ursache der außerordentlich engen Mutter-Tochter Bindung, die das junge Paar daran hindert, ein normales Eheleben zu führen, dürfte die emotionale Abwendung des Malers von seiner in den ersten Ehejahren leidenschaftlich geliebten Frau Martha gewesen sein.<sup>47</sup> Eine einzige Frau reicht Otto Dix nicht – Trost, Wärme und emotionalen Ersatz sucht (und findet) Martha in ihrer Tochter Nelly: »Die Nelly hat ihrer Mutter das gegeben, was die sich wünschte«, bringt Hildegard Koch das auf den Punkt.

Mehr als fünf Jahrzehnte Abstand lassen Nellys Bruder Jan die damaligen Lebensbedingungen seiner Schwester kritischer sehen: »Und da kommt ja noch was dazu: diese Situation, dass sie nicht weg konnte von zuhause wegen der Mammi, aber doch weg wollte, wegen dem Günther – ein bisschen auf den aufpassen, was der da so macht in Mainz, der war ja auch kein Kind von Traurigkeit, was ich so weiß. Das war für sie schon eine wahnsinnige Anspannung. Die Nelly wurde von der Mammi ständig kontrolliert und bevormundet, und wenn sie bei Bekannten von Günther war, dann war die Mammi eifersüchtig.« Dass Nelly sich unter diesen Umständen aus ihrem Elternhaus hätte lösen können, um ein eigenständiges Leben zu führen

<sup>47</sup> Spannend in diesem Zusammenhang das Urteil von Anneliese Lenk, der Frau von Dix' Malerfreund Franz Lenk: »Frau Dix hat in ihrer Ehe nicht viel Schönes erlebt. Zwar wurde nach außen der Schein gewahrt, aber Dix war ein Mann, der niemals hätte heiraten sollen.« Zitiert nach: Fischer, a. a. O. 1981, S. 117



Kissenbezug mit Applikationen, Geschenk für Nellys Schwiegermutter, Anfang der 1950er Jahre (Original: Besitz von Ilse Körner)

wie ihre beiden Brüder, hält Jan Dix für ausgeschlossen: »Das hätte sie nie fertig gebracht! Da wäre die Mammi sofort sterbenskrank ins Bett gesunken – und wer verlässt schon seine sterbende Mutter?«

Unter diesen äußersten Lebensumständen gebiert die junge Frau am 25. November 1950 ein weiteres Mal Zwillinge im Singener Krankenhaus: die kleine Maria stirbt sieben Stunden nach ihrer Geburt, Bettina überlebt. Nelly leidet zu diesem Zeitpunkt an einer schmerzhaften Zahnentzündung, wovon sie zwei Tage zuvor den Mühlenwegs berichtet hat. Dass weder Nelly noch ihre Mutter Martha in ihrem Brief auf die bevorstehende Entbindung angespielt haben, könnte ein Hinweis darauf sein, dass auch diese Kinder zu früh auf die Welt kommen und zu diesem Zeitpunkt noch niemand im Hause Dix mit der Geburt rechnet.

Dieses Mal bleibt Nelly wenigstens ein überlebendes Kind, an dem sie sich festhalten und trösten kann. Regelrecht euphorisch fällt sechs Wochen später ihr Bericht vom Einzug Bettinas in das Großelternhaus aus: »Liebe Ziehmutter, heut haben wir Bettina abgeholt und es war sehr eindrucksvoll, wie sie in dem schönen Steckkissen die Treppe hinauftriumphierte. [...] Jetzt liegt die Infantin im Bett [...]»

Ach, es war so aufregend, seit gestern hab ich Bauchweh vor Aufregung und auch der Pappi war ganz ungeduldig. Ich glaub, Ihr müsst bald kommen und Euch das neuerblühte Familienleben anschauen. [...] Es ist sehr sonderbar, wenn man so wegfährt und wo ein Kind abholt, – so unvermutet irgendwie, als hätte man's im Laden gekauft.«<sup>48</sup>

Bettina wächst und gedeiht – zur Freude der Mutter, die ihren schonungslosen Blick vom Vater geerbt zu haben scheint: »Bettina ist hübsch, fett und frech und bereits zum 2. Mal gemalt. Sehenswert, sie sieht aus wie Heinrich der Achte«, berichtet Nelly am 31. März 1951 an Elisabeth Mühlenweg.

Zwei Jahre später gibt es Anlass für den nächsten Katastrophenbericht, diesmal verfasst von Nellys Mutter Martha, »[...] denn leider, und jetzt kommt unser großer Kummer, liegt Nelly seit heut nachmittag im Krankenhaus v. Singen, und das wiederum zu früh, und diesmal wahrscheinlich sehr viel zu früh. Genaueres wissen wir noch nicht.«<sup>49</sup> Diagnostische Hinweise liefert ein Schreiben Günther Thaeslers an seine Schwiegermutter: »Nach dem ersten Brief habe ich sofort die Frauenklinik aufgesucht und mich genau unterrichten lassen. Dort war man der Ansicht, dass das Kind sicher lebensfähig sein wird und ich war nach 2 Std. reichlich getröstet. Für Nelly sah man keine Gefahren, nachdem ich die Vorgeschichte erzählt hatte und, da, nach 2 Gynäkologen, das Singener Haus einen guten Ruf genießt, war ich wirklich wieder etwas brauchbarer. Umso trauriger traf mich dann Papas Telegramm. Ich hatte mich so auf das Kind gefreut und war so immerhin auf das Baby vorbereitet, wozu ja auch nach Kempfs [Gynäkologe im Singener Krankenhaus] erstem Bericht berechtigte Hoffnungen bestanden. Nun ist es eben alles wieder so maßlos traurig ausgegangen. Ursachen für frühzeitige vorzeitige Blasensprünge sind bis heute noch völlig ungeklärt, erklärte mir hier der Frauenarzt. – Aber es ist ja jetzt so sinnlos sich darüber zu unterhalten. Die ärztl. Kunst und die ärztl. Wissenschaft sind eben doch äußerst kümmerliche Unternehmungen.«<sup>50</sup> Die kleine Virginia Thaesler, die am 5. Juli 1953 vorzeitig auf die Welt kommt, stirbt bereits nach zwei Stunden. Das kirchliche Totenbuch verzeichnet »allgem. Schwäche« als Todesart.

Nelly selbst kann über das immer wieder Erlebte nicht sprechen. Offensichtlich sind ihre toten Kinder Gefühlserlebnisse, die im Brief kaum angedeutet, geschweige denn verarbeitet werden können. So gibt es hier, wie in anderen Briefen Nellys, keinen direkten Bezug auf ihre todtraurigen Erfahrungen, nur die Umschreibung des Krankenhauses als »Ort der Schrecken«. An Regina Mühlenweg schreibt sie am 17. Juli 1953: »Ich habe schon am letzten Samstag den Ort der Schrecken wieder verlassen dürfen, muss aber jetzt noch daheim viel im Bett liegen, wobei ich Bettina zu hüten habe.«

48 An Elisabeth Mühlenweg, Brief vom 9.1.1951

49 Martha Dix an Fritz und Elisabeth Mühlenweg, Brief vom 3.7.1953

50 Günther Thaesler, undatierter Brief an Martha Dix, kann mit Sicherheit auf Juli 1953 datiert werden.

Die Sorge für und die Gedanken an die Kinder, die toten wie die lebenden<sup>51</sup>, überlagern in diesen Jahren Nellys Kreativität fast vollständig. Am 23. Dezember 1948, sechs Wochen nach der Tragödie um das erste Zwillingspärchen, schreibt Nelly an ihre Zieheltern: »Ich freu mich sehr darauf, des Ziehvaters halbe Geschichte zu lesen. Welches Glück, dass er weiß, wie's weiter geht und wenigstens für den Notfall Schneestürme hat! Ich bin in Ägyptenrettungslos festgefahren, meine Geschichte wurde von Kapitel zu Kapitel immer schwächer bis man sie jetzt schon fast garnicht mehr sieht. Das ist auch ein Glück. Begraben wir also diese Absicht zu dem Übrigen.« Ganz anders lautet die Botschaft, nachdem Nelly die gesunde kleine Bettina im Januar 1951 nach Hause holen durfte: »Also, es sind hier fast sämtliche Musen drangekommen, denn ich hab ein DICKES Kapitel an meiner Geschichte geschrieben.«<sup>52</sup>

Angesichts ihrer immer wieder dramatisch verlaufenden Entbindungen wächst Nellys Angst vor weiteren Schwangerschaften. Mag sein, dass sie das nach außen nicht gezeigt hat: »Nelly wusste, dass weitere Schwangerschaften gefährlich sein würden, aber sie hat sich immer darüber hinweg gesetzt, weil sie ja unbedingt viele Kinder wollte«, erinnert sich Ilse Körner.<sup>53</sup> In Nellys Briefen an ihre Schwägerin Lotte ist hingegen die Angst vor weiteren ungewollten Schwangerschaften das beherrschende Thema. Deutlich wird dabei auch, wie sehr die Frage von Sexualität und Verhütung (vor und nach der Empfängnis) in den frühen 1950er Jahren offensichtlich in die alleinige Zuständigkeit der Frauen fällt. So schreibt Nelly am 18. Juni 1954 an ihre Schwägerin Charlotte Dix in Oberuhldingen: »Meine liebe Lotte, Du wirst schon ahnen, weshalb ich wieder an Dich schreibe, – diesmal haben alle Tropfen + und auch Deine Tabletten nichts geholfen. Ich habe in Günthers Medizinschrank Tropfen gefunden, man soll 2 x tägl. 5 – 10 nehmen, – ich habe jetzt schon die 3. Flasche ausgetrunken, mir wird zwar blöd davon, aber das ist auch alles. Da steh ich nun also u. weiß nicht, was ich machen soll. Vielleicht hast Du eine Möglichkeit an irgendwas zu kommen? Ich bin ja nie allein in Stein + und kann es auch nicht zuweg bringen, einen Grund zu finden, dass ich allein hingeho. Ich will jetzt noch versuchen, mir Spritzen zu geben, ich hab welche gefunden, von denen ich ungefähr weiß, wozu sie sind. Aber mir hängt das zum Hals heraus, kann ich dir sagen.«

Sieben Monate später ist Nelly tot. Sie stirbt am 9. Januar 1955, versehen mit dem Sterbesakrament der katholischen Kirche um acht Uhr im Singener Krankenhaus. Die beiden Schwägerinnen, Hildegard Koch und Ilse Körner, erinnern sich daran, dass Nelly zu diesem Zeitpunkt erneut schwanger war. Die genaue Todesursache wird nie bekannt, eine Obduktion findet nicht statt, das Kirchenbuch verzeichnet als Todesart »Blutkrankheit«. Zwei Tage später, am 11. Januar 1955, wird Nelly

51 Zu Bettina gesellt sich für einen längeren Zeitraum im Jahr 1953 auch Nellys Neffe Florian, der Sohn ihres Bruders Ursus.

52 An Fritz Mühlenweg, Brief vom 9.1.1951

53 Die phantastische Zahl von zwölf Wunschkindern benennt nicht nur Nellys Bruder Jan, sondern auch sie selbst im oben zitierten Brief an Fritz und Elisabeth Mühlenweg vom Oktober 1948.

Thaesler, geborene Dix, auf dem Hemmenhofener Friedhof in der Grabstätte ihrer vier Kinder beigesetzt. Das Grab existiert heute nicht mehr.

Ihre Eltern und der junge Ehemann sind untröstlich, wie vom Schlag gerührt. Was das kleine Mädchen empfunden hat, das nun vor allem von den Großeltern aufgezogen wird, kann wohl nur ermessen, wer einen ähnlichen Verlust verkraften musste. Otto Dix, kein Freund großer Worte, schreibt an Karl Kröner: »Lieber Freund, für Deinen schönen Brief meinen herzlichen Dank. Angesichts des Todes versagen alle Worte. Wie gerne wäre ich an ihrer Stelle dahingegangen, denn mein Leben scheint irgendwie auch beendet. Es ist gut, dass ich noch für Lebende sorgen muss. Lass Dich herzlich grüßen Dein Dix«<sup>54</sup>

Eine Grabschrift für Nelly findet sich in ihrer 1951 vollendeten Erzählung »Der Herr ist über Land gefahren«:

Komm bald, o Tod, du süßer Freund,  
Der sanft mich mit dem Nichts vereint,  
Deck all mein Leid und Trübsal zu,  
Und bring mir Frieden, Trost und Ruh'  
Auf dass in deinem Arm ich dann  
Den jüngsten Tag erwarten kann.  
Mit allen, die mir lieb, vereint.  
Komm bald, o Tod, du süßer Freund.<sup>55</sup>

54 Schmidt, a. a. O. 1981, S. 223

55 Nelly Dix, Der Herr ist über Land gefahren, S. 224